



Ölgemälde von
unbekannter Hand

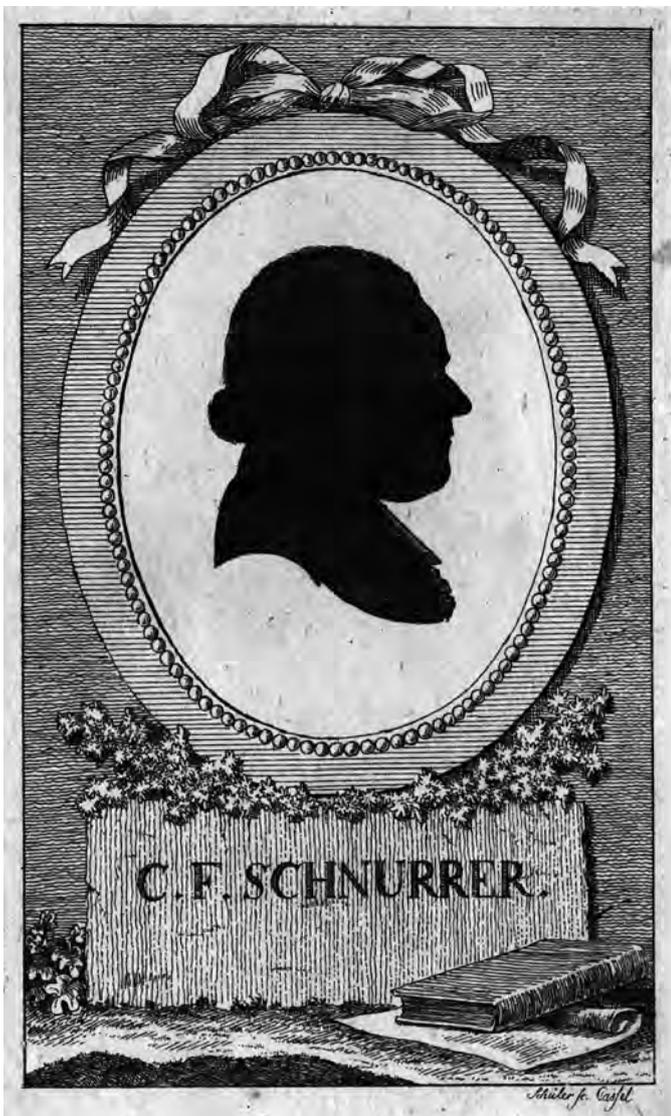
Ein außerordentlicher Mann Zu einem unbekanntem Bildnis des Ephorus C. F. Schnurrer

Stefan J. Dietrich

Es ist immer bedauert worden, dass von Christian Friedrich Schnurrer, dem Ephorus Hölderlins, Hegels und Schellings, kein regelrechtes Porträt, sondern nur Silhouetten bekannt waren. Selbst der Ururenkel Dr. Klaus Bauer (1918–2014) wusste nichts von einem Porträt.¹

Da trat in der Sendung »Kunst und Krempel« am 13. Februar 2021 ein Ehepaar aus dem Schwarzwald auf, um von den Experten eine prachtvolle Tischuhr aus Alabaster begutachten zu lassen. Sie hatten außerdem das Bildnis eines Gelehrten mitgebracht, da dieser, der familiären Überlieferung zufolge, der ursprüngliche Besitzer des guten Stücks gewesen sei. Universitätskanzler Schnurrer, so die Fama, habe die Uhr anlässlich seiner Pensionierung

1817 von den Professoren als Abschiedsgeschenk erhalten. Allerdings ergab die Expertise, dass das stets mit dem Gehäuse verbunden gewesene französische Uhrwerk erst nach 1860, also lange nach des Kanzlers Ausscheiden, gefertigt wurde. Womöglich hatte die ungewöhnliche Gestaltung des Zeitmessers zur Legendenbildung beigetragen. Das Porträt war über verschiedene Zweige der Familie Faber, der die Gattin Schnurrers, Louisa Catharina (1752–1814), angehörte, in den Besitz des Paares gekommen.² Und tatsächlich: Stellt man sich den Kopf des Herrn auf dem restaurierten Gemälde im Profil vor und vergleicht ihn mit einer der bekannten Silhouetten, ist die Ähnlichkeit offensichtlich.



Der Gelehrte im Profil: Kupferstich-Silhouette von Schüler, Kassel

Vorhang auf für einen Theologieprofessor

Die Welt ist eine Bühne, auf welcher der Mensch eine ihm zugewiesene Rolle spielt, eine Rolle, die durch ein bestimmtes Kostüm und typische Attribute definiert wird. Dieser barocken Vorstellung folgend lässt sich Christian Friedrich Schnurrer darstellen: Der vornehme Theologieprofessor präsentiert sich in einer herrschaftlichen Kulisse im Talar mit Beffchen an einem Büchertisch. Er hält eine aufgeschlagene Bibel in der Hand und zeigt auf die erste Zeile von Hebräer 13,9: »Lasset euch nicht durch mancherlei fremde Lehren irreführen«, wobei der Zeigefinger genau auf das »nicht« weist. Der vorangehende lesbare Text lautet: »Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.« Da das Porträt dem Lebensalter nach um 1790 entstanden sein wird, könnte man dies vor dem Hintergrund der Französischen Revolution mit ihrer Ausstrahlung bis ins Tübinger Stift – man denke nur an den legendären Tanz um den Freiheitsbaum – als Warnung verstehen.

Bei aller Repräsentativität scheint das Bild wohl eher für den privaten Bereich geschaffen worden zu sein, misst es doch ohne den nicht mehr originalen Rahmen nur 39 mal 32 Zentimeter. Auch die fehlende amtliche Perücke deutet darauf hin.

In Cannstatt am 28. Oktober 1742 in eine alteingesessene Bäckersfamilie geboren – erst der Vater wechselte in einen kaufmännischen Beruf³ – durchlief Christian Friedrich Schnurrer nach der örtlichen Lateinschule das Gymnasium in Stuttgart sowie die Seminarien Denkendorf und Maulbronn und kam im Herbst 1760 als Stiffter nach Tübingen zum Studium der Philosophie und Theologie. Turnusgemäß legte er nach fünf Jahren das Examen ab, vertiefte aber nach kurzem Vikariat seine Kenntnisse in der Textkritik und Auslegung des Alten Testaments unter Heranziehung hebräischer und arabischer Schriften noch für weitere vier Jahre in Göttingen, Jena, Leipzig, Berlin, Leiden, London, Oxford und Paris. Umfangreiche Exzerpte, der Erwerb von Büchern und Handschriften sowie zahlreiche Kontakte zu namhaften Gelehrten schufen die Grundlage für Schnurrers spätere wissenschaftliche Arbeit. Im Oktober 1770 nach Württemberg zurückgekehrt, wo er in Abwesenheit inzwischen zum Stiftsrepetenten ernannt worden war, berief ihn Herzog Carl Eugen zunächst an den Hof als Erzieher seiner Edelknaben, stellte ihm jedoch eine künftige akademische Laufbahn in Aussicht.⁴ Die schlug Schnurrer schon zum Wintersemester 1772/73 mit einer außerordentlichen Professur für Exegese, vornehmlich des Alten Testaments, an der Universität Tübingen ein, woran sein ehemaliger akademischer Lehrer und Schwiegervater Johann Gottlieb Faber, Konsistorialrat in Stuttgart, nicht unbeteiligt war.⁵ Mit der Ernennung zum Ordinarius drei Jahre später war neben dem Griechischen und Hebräischen auch ausdrücklich der Lehrauftrag für orientalische Sprachen und Literatur, insbesondere der arabischen, verbunden. Über Schnurrers Vorlesungen lautet ein zeitgenössisches Urteil: »Er besitzt feinen kritischen Geschmack, empfindet den Ausdruck und die Vorstellungswelt der Orientaler vollkommen, stellt überall den Wortsinn, die Bilder der Propheten in ihrer fühlbar wahren Simplicität dar, hat gesunde Beurteilungskraft, anderer Meinungen zu prüfen, geht sehr oft eigene neue Wege bei Erklärung der Schrift, denkt frei und ohne steife Anhänglichkeit an das Hergebrachte.«⁶ In Nachfolge von Ludwig Joseph Uhland, dem Großvater des Dichters, der in die theologische Fakultät wechselte, wurde Schnurrer im Jubiläumsjahr 1777 – 300-jähriges Bestehen der Universität Tübingen – zum »Ephorus«, dem Leiter des Evangelischen Stifts, berufen, das 150 Stipendiaten zählte. Für ihn sprach sein der Jugend näherstehendes Lebensalter, seine wissenschaftliche Reputation, aber auch, dass er sich bereits pädagogisch als Rektor des Contuberniums, einer Art Studentenwohnheim, bewährt hatte.⁷ Mit der Übernahme des neuen Nebenamtes, das er fast 30 Jahre ausüben sollte, hatte sich Schnurrer keinen Gefallen getan: Die den Stiftsalltag reglementierenden Statuten waren veraltet,

das altertümliche Gebäude in weiten Teilen baufällig und es kostete ihn viel Zeit und Mühe, diese Missstände gegen so manchen Widerstand zu beheben. Nach jahrelangen Beratungen verschiedener Gremien trat 1793 endlich eine neue Stiftsordnung in Kraft und mit dem sich über acht Jahre hinziehenden großen Umbau war erst im Jahr zuvor begonnen worden. Für den Ephorus bedeutete dies für lange Zeit leben und arbeiten auf der Baustelle. »In dem theologischen Stipendium wird viel – nicht gebaut, sondern eingerissen. [...] Die Vorderseite, bey dem Eintritt, sieht aus, als ob französische Artillerie da gezielt hätte. Unsere Wirtschaft ist überhaupt sehr mühsam, wegen des Bauwesens«, klagt er einmal brieflich einem ehemaligen Schüler.⁸

Widmung und Lob durch die Geniepromotion

In Schnurrers Amtszeit fiel die sogenannte »Geniepromotion«: Friedrich Hölderlin, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling studierten gemeinsam im Tübinger Stift, wohnten zeitweise sogar auf einer Stube. Hölderlin widmete seinem Lehrer, bei dem er im Sommer 1790 ein Privatkolleg über die Sprüche Salomonis gehört hatte, eine seiner akademischen Probeschriften.⁹ Schelling rühmt Schnurrers eigentümliche und doch musterhafte Latinität sowie seine große Beurteilungskraft und Klugheit.¹⁰ Neben der Beanspruchung durch das Ephorat blieb Christian Friedrich Schnurrer ordentlicher Universitätsprofessor mit allen Verpflichtungen. In den 45 Jahren seiner akademischen Lehrtätigkeit



Prominent verewigt wurde Schnurrer als amtierender Ephorus auf dem 1785 neu errichteten Stiftsbrunnen.

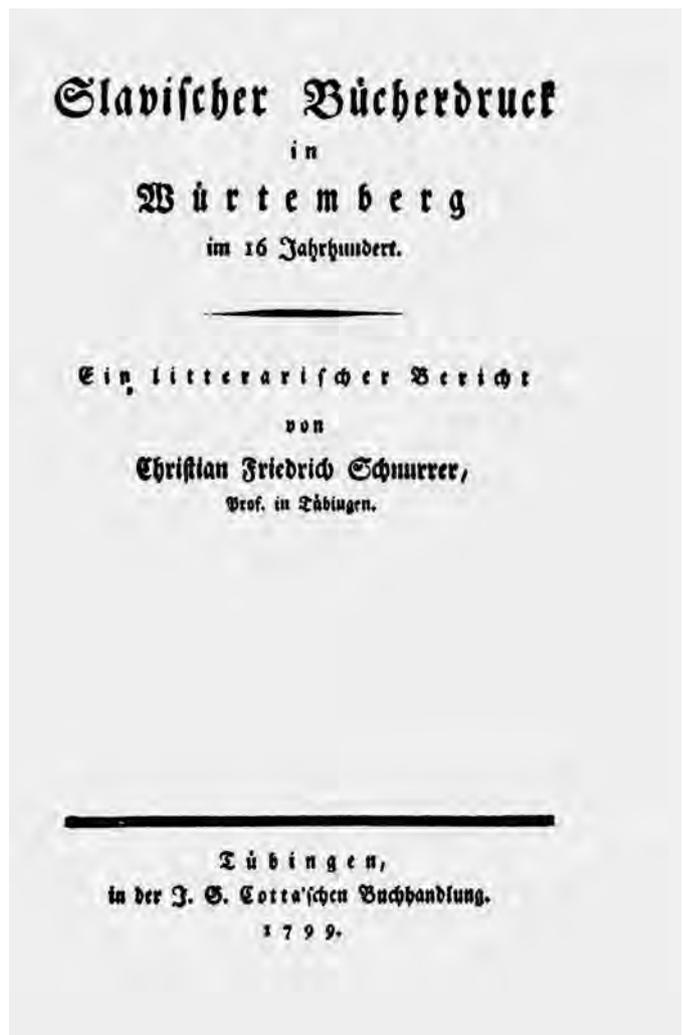


Lateinische Abhandlung Schnurrers aus dem Jahr 1787 über den »kleinen Propheten« Obadja zur öffentlichen Erörterung durch Magistranden

verfasste er neben den Vorlesungen zahlreiche lateinische Abhandlungen zur historisch-kritischen Exegese des Alten Testaments, die seine Studenten im Zuge ihrer Examina öffentlich zu erörtern hatten.¹¹ Zudem gab er von 1783 bis 1793 die Zeitschrift *Tübingsche gelehrte Anzeigen* heraus und erstellte unter dem Titel *Bibliotheca Arabica* für Europa erstmals ein Verzeichnis arabischer Drucke und orientalistischer Literatur vom 16. Jahrhundert an.¹² Mit der ersten Monografie *Biographische und litterarische Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Litteratur in Tübingen*, Ulm 1792, setzte Schnurrer seinen Amtsvorgängern von Reuchlin bis Schickard ein Denkmal, wobei er die aufgeführten Werke, die er selbst besaß, mit einem Sternchen markierte. Die *Erläuterungen der Württembergischen Kirchen-, Reformations- und Gelehrten-Geschichte*, Tübingen 1798, gelten noch heute als Meilenstein der württembergischen Kirchengeschichtsschreibung – sein *Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert*, Tübingen 1799 (Reprint München 1989), die erste wissenschaftliche Abhandlung über das slowenische Reformationsschrifttum, entstand in diesem Zusammenhang quasi als Nebenprodukt. Die Anerkennung der wissenschaftlichen Welt blieb nicht aus: Nicht allein die »Königl. Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen« und die Bayerische Akademie in München nahmen den Orientalisten in ihre Reihen auf, sondern

auch das »Institut National des Sciences et Arts« in Paris, das heutige »Institut de France«. Den ehrenvollen Ruf an die Universität Leiden 1795 lehnte Schnurrer jedoch ab, nicht so den Ehrendoktor der Evangelischen Theologie, den ihm die Universität Würzburg 1805 verlieh. Im Jahr darauf stieg er zum Kanzler seiner Hochschule auf, womit letztmals die erste theologische Professur sowie die Titel Stiftsprobst und Prälat von Lorch verbunden waren. Durch die Ernennung zum Ritter des Zivilverdienstordens 1808 erhielt er den persönlichen Adel.¹³

Zu Beginn seiner Amtszeit von der königlichen Regierung zur Beurteilung aller Professoren aufgefordert, schrieb Kanzler Schnurrer wohl nicht ohne Ironie über sich selbst: »Hat nicht soviel Talente und Kenntnisse, als ihm, in der Ferne mehr als in der Nähe, zugetraut werden; sein moralischer und bürgerlicher Charakter möchte das Beste an ihm seyn; in der Amtsführung hat er sich immer bestrebt, nicht unfleißig zu werden.«¹⁴ Philipp Joseph Rehfuß, gebürtiger Tübinger und langjähriger Kurator der Universität Bonn, erinnert sich: »Der kleinere, etwas gebückt, aber kräftig in seinen knarrenden Schuhen einherschreitende



Professor Schnurrers Büchlein zum slowenischen Reformationsschrifttum wurde als wertvoller Beitrag zur Slavistik noch 1989 nachgedruckt.

Kanzler Schnurrer, wenn er sich an seinem Platz erhob, mit den kleinen, von Geist und Schlaueit leuchtenden Augen umherblickend, die Stimme erhob, um caesarea potestate¹⁵, wie nie hinzuzufügen vergessen wurde, die Autorisation zur Erteilung der akademischen Würden auszusprechen. Es geschah immer mit zierlicher Wendung, oft mit Anspielungen, immer mit Maß und Würde.«¹⁶ Als Mitglied der württembergischen Ständeversammlung hatte sich Schnurrer zur Frage einer neuen Landesverfassung zu positionieren. Er stimmte 1817 gegen den Entwurf der Regierung, was die Ungnade des jungen Königs Wilhelm I. und die unmittelbare Zwangspensionierung zur Folge hatte, immerhin unter Beibehaltung seines vollen Gehalts.¹⁷ Gekränkt zog Schnurrer nach Stuttgart in die Nähe der jüngsten Tochter Heinrike, die dort mit dem Stadtdekan Nathanael Friedrich Köstlin verheiratet war, einem ehemaligen Schüler.¹⁸ Den Großteil seiner berühmten orientalistischen Bibliothek, ursprünglich für die Universität Tübingen bestimmt, verkaufte er über den englischen Gesandten am württembergischen Hof nach Oxford.¹⁹ Zuletzt unterrichtete der Emeritus noch die Enkel Friedrich und Reinhold Köstlin, dessen Villa inzwischen das Islaminstitut beherbergt, womit sich in gewisser Weise ein Kreis

schließt.²⁰ Christian Friedrich v. Schnurrer starb am 10. November 1822 im Kreise seiner Familie, kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahres.²¹ Sein Grab ist nicht erhalten. »In Schnurrers Charakter drückte sich eine seltene Kraft und Energie, ein fester und würdevoller Ernst aus« und verband sich auch mit der »Kraft des Geistes ein oft mit leidenschaftlicher Heftigkeit aufbrausendes Temperament und eine in dieser fast an Härte gränzende Strenge, so war doch auf der andern Seite immer wieder eine milde Freundlichkeit damit gepaart, welche besonders in seinem höhern Alter hervortrat. [...] Was seine intellektuellen Eigenschaften anbelangt, so war ein umfassendes und treues Gedächtniß mit einem tiefen Verstande [...] und mit einem gebildeten Geschmack aufs schönste in ihm vereinigt; und es war gewiß eine verzeihliche Eitelkeit, wenn er diese Vorzüge manchmal zu fühlbar geltend machte. [...] Sein Aeußeres war einnehmend und Ehrfurcht gebietend zugleich. Der feste und lebendige Blick, die blühende Gesichtsfarbe, das eisgraue silbergelockte Haar, der unter setzte und kräftige Körperbau, der im Alter gebeugte und bedächtliche Gang verkündeten auf den ersten Blick einen außerordentlichen Mann.«²²

Über den Autor

Dr. Stefan J. Dietrich, geboren in Wiesbaden, studierte Geschichte, Katholische Theologie und Philosophie in Mainz, Dijon und Tübingen und war nach kurzer Zeit im Schuldienst als Ausstellungskurator und Archivar tätig.

Anmerkungen:

1 Vgl. Leube, Martin: Christian Friedrich Schnurrer, besonders als Ephorus des Stifts, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, Neue Folge 36 (1932), S. 236; Bauer, Klaus: Friedrich Schnurrer (1784–1833), ein Arzt aus Tübingen, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 7 (1995), S. 82

2 Vgl. Cramer, Max: Faberbuch, enthaltend die Angehörigen der Familie Faber aus Höfingen, Stuttgart 1929, §52, S. 34

3 Vgl. Kaufmann, Jens Th.: Cannstatter Schnurrer-Genealogie, in: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde 36 (2018), S. 92–93

4 Im Jahre 1786 begleitete Schnurrer den Herzog auf einer Reise nach Norddeutschland, um in dessen Auftrag Bibellankäufe für die Stuttgarter Bibliothek zu tätigen, wobei er an alte Kontakte aus seiner Studienzeit anknüpfen konnte. Vgl. Nekrolog (wie Anm. 19), S. 31

5 Vgl. Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob: D. Christiani Friderici Schnurrer ... Orationum Academicarum ... Addita Praefatione Biographica, Tübingen 1828, S. 18

6 »Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustand der Universität Tübingen«, in: Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben, hg. von Balthasar Haug, 2. Stück, Augsburg 1781, S. 352

7 Vgl. Leube (wie Anm. 1), S. 234

8 Brief an Immanuel Niethammer vom 2. August 1792, zitiert nach: Hölderlin zum 200. Geburtstag. Sonderausstellung des Schiller-Nationalmuseums, Katalog Nr. 21, bearb. von Werner Volke, München 1970, S. 95

9 »Parallele zwischen Salomonis Sprüchwörtern und Hesiods Werken und Tagen«, ebd., S. 112

10 Vgl. Brief an Gottlob Lukas Friedrich Tafel vom 7. Juni 1836, ebd., S. 95

11 Verzeichnis mit weiteren Aufsätzen bei Eisenbach, Heinrich Ferdinand: Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen, Tübingen 1822, S. 339–342; die akademischen Reden bei Paulus (wie Anm. 5)

12 Gewidmet seinem langjährigen Korrespondenten Silvestre de Sacy, Begründer der modernen Orientalistik, Halle 1811 und Liège 1892, Reprint Amsterdam 1968; vorangegangen »Bibliothecae Arabicae Specimen«, I–VII, Tübingen 1799–1806

13 Bei einer Rede zu einem offiziellen Anlass im Stift 1812, so wird überliefert, habe Kanzler Schnurrer es verstanden, »sein Prälaten- und Civilordenskreuz in sehr hörbare Schwingungen gegeneinander zu versetzen«. Leube (wie Anm. 1), S. 238

14 Angerbauer, Wolfram: Das Kanzleramt an der Universität Tübingen und seine Inhaber 1590–1817, Tübingen 1972, S. 150, Anm. 45.

15 Durch kaiserliche Vollmacht

16 Zitiert nach Leube (wie Anm. 1), S. 237

17 Da es keine Altersgrenze gab, blieb man im Amt, solange Geisteskraft und körperliche Gesundheit dies zuließen.

18 An Silvestre de Sacy schreibt er am 26. Oktober 1817, er habe »nicht Stärke genug, an einem Ort mir zu gefallen, wo ich etwas zu bedeuten hatte und nun nichts, gar nichts bedeuten könnte«. Universitätsbibliothek Tübingen, Md 472, zitiert nach Angerbauer (wie Anm. 14), S. 154

19 Vgl. Nekrolog in: Württembergische Jahrbücher ... 1824, Heft 1, 20–38, hier S. 34 (auch in: Athenäum berühmter Gelehrter Württembergs 1829, Heft 3, S. 47–65). Verfasser ist vermutlich der Neffe und Patensohn Schnurrers, Christian Friedrich Weber (1764–1831), zuletzt Dekan in Nürtingen. Vgl. ders.: Christian Friedrich Schnurrers, Kanzlers in Tübingen, Leben, Charakter und Verdienste, Kannstatt 1823. Der handschriftliche Nachlass ging an den Schwiegersohn Köstlin, der aber mit diesem, wie Wissenschaftler klagten, restriktiv umging. Vgl.: Ferdinand Christian Baur. Die frühen Briefe (1814–1835), hg. von Carl E. Hester, Sigmaringen 1993, S. 112.

20 Vgl. Duttenhofer, Jakob Friedrich: Rede bei der Leichenfeier des verewigten Christian Friederich v. Schnurrer, Prälaten und Kanzlers der Universität Tübingen im Ruhestande, am 13. November 1822 gesprochen, Stuttgart 1822, S. 13; vgl. auch Dietrich, Stefan J.: Strafrechtsprofessor und Poet – Vor 150 Jahren starb Reinhold Köstlin, in: Schwäbische Heimat 2007/1, S. 29–33

21 Vgl. Psalm 90,10

22 Nekrolog (wie Anm. 19), S. 35 f.; vgl. auch Grützmaker, Johannes: Christian Friedrich Schnurrer, in: Volker Henning Drecoll, Juliane Baur, Wolfgang Schöllkopf (Hg.): Stiftsköpfe, Tübingen 2012, S. 90–98